Magie und Zaubersprüche

in Märchen und Mythen

Dr. Jürgen Wagner • Magie und Zauber gehören zu den Charakteristika der Märchen. Sie geben oft Rätsel auf und tragen doch eine grosse Kraft in sich, denn sie wurzeln tief in der Menschheitsgeschichte. Die ersten Zeugnisse finden wir in den Steinzeithöhlen Südfrankreichs: Zeichnungen von tanzenden, in Tierhaut gekleideten und musizierenden Schamanen, die die Geister der Natur anrufen. Auch heute noch wenden wir diese Art Magie an, indem wir ein Stossgebet zum Himmel schicken. Ähnlich tun es auch die Helden und Heldinnen in den Märchen.

Während die Hochreligionen mit dem Schamanismus gebrochen haben, haben die Volksmärchen die Natur- und Tiergeister bewahrt, weil sie zu unserer Seele gehören: die Riesen und Zwerge, die Feen und Nixen, die Tier- und die Pflanzengeister, auch die Hexen und Zauberer. Sie alle sind keine realen Wesen, aber reale Typen unserer inneren Welt. Seit Urzeiten verwendete man magische Zeichen und Mittelchen und trug Amulette. Die Sprache mit dem ihr eigenen Zauber war oft das höchste magische Mittel. Aus den Märchen kennt man sowohl eingängige Sprüche wie Zaubermittel oder magische Gegenstände.

Magische Sprüche

Damit Worte magisch wirken können, brauchen sie Sprachgewalt, also Rhythmus, Eingängigkeit, Schönheit, Klarheit und Evidenz. Das haben viele Sprichwörter: «Übermut tut selten gut.» Auch poetische Texte wirken so durch die Kraft von Sprachmelodie und Bildern wie im Abendlied von Matthias Claudius: «Der Mond ist aufgegangen, die gold'nen Sternlein prangen …»

Die Zaubersprüche im Märchen bedienen sich ebenfalls der Stilmittel der Alliteration, Wortmalerei, Rhythmik und Eingängigkeit: «Rucke di guh, rucke di guh, Blut ist im Schuh» – da hört man die Tauben schon in der Wortmalerei, und der durchgängige Vokal «u» trägt die Botschaft unweigerlich zu den Zuhörenden. Der Übergang von der Märchenpoesie zur Märchenmagie ist fliessend.

Damit Worte magisch wirken können, brauchen sie Sprachgewalt, also Rhythmus, Eingängigkeit, Schönheit, Klarheit und Evidenz.

In den Märchen finden wir Spuren magischer Praktiken, wie zum Beispiel die Totenbefragung, besonders der verstorbenen Mutter, die einen wundersam unterstützen und beschenken kann, wie im Grimm'schen «Aschenputtel».[1] Wird die verstorbene Mutter von Aschenputtel am Haselbaum angerufen, geschieht dies mit den Worten:

Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich!

Dieser Spruch wird sofort gehört und erhört. Er prägt sich auch jenen ein, die das Märchen hören, und sie werden ihn nicht mehr vergessen.

In «Die Gänsemagd» klagt die Heldin dem toten Pferd ihr Leid:

O du Falada, da du hangest.

Der Geist des toten Tieres antwortet:

O du Jungfer Königin, da du gangest,
wenn das deine Mutter wüsste,
ihr Herz tät ihr zerspringen.

Magisch wird ein Spruch, wenn eine Anrufung geschieht. Davon gibt es biblische Beispiele: wenn Jesus auf dem tobenden Meer im Schiff aufsteht und der See befiehlt: «‹Schweig! Sei still!› Da legte sich der Wind, und es trat

Bilder: H. J. Ford; Elenor Abbott

Magischer Umgang wird am häufigsten mit Tieren gepflegt: «Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen», sagt Aschenputtel den Vögeln, und sie gehorchen.

eine grosse Stille ein.» (Markus 4,39) Oder wenn Elia etwa im göttlichen Auftrag zur armen Witwe von Sarepta sprach: «‹Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln, bis zu dem Tag, an dem der Regen die Dürre beenden wird, so geschah dies›». (1. Könige 17,14)

In den Märchen der Brüder Grimm führen «Der süsse Brei» und «Tischchen deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack» diese wundersame Vermehrung des biblischen Mythos fort, den es auch in paganer Tradition gab, zum Beispiel im Grottasöngr[2].

Zauberworte

Die Märchenmagie dient zuerst den Grundbedürfnissen, wie dem Stillen des Hungers. So ist es auch beim magischen «Tischchen deck dich!», das mit dem richtigen Sprüchlein die Speisen herbeizaubert. Im gleichen Märchen wird auch der Wunsch nach Reichtum und Wohlstand geäussert. Der Goldesel lässt beim Zauberwort «Bricklebrit» vorn und hinten Goldtaler fallen. Es zeigt, wie Worte zu Zaubersprüchen werden. Bricklebrit (erbrich Brilliantes) klingt so magisch wie «arri cacauro!» (kacke Gold!) im Pentameron[3] oder das bekannte «Abrakadabra!» und «Sesam, öffne dich!». Man sieht hier, wie die Sprache selbst zum magischen Instrument wird – und wie die Wortmalerei wichtiger wird als die Wortbedeutung.

Die dritte Zauberformel im selben Märchen ist «Knüppel aus dem Sack!». Es zeigt, wie ernst auch die Märchen die Gerechtigkeit nehmen. Wenn das Recht eines Menschen oder einer Gemeinschaft schwerwiegend verletzt wurde, muss ein Ausgleich geschehen, um das Gleichgewicht wiederherzustellen. Das kann eine Tracht Prügel sein, es kann aber auch der Tod sein.

Ein zentrales Feld der Magie ist die Heilung. In vielen Märchen spielt sie eine Rolle. Stellvertretend stehe hier «Das Wasser des Lebens», mit dem der blinde Vater genauso magisch wieder sehend wird wie der Blindgeborene in Johannes 9, dem Jesus mit Speichel vermischte Erde auf die Augen streicht und ihn anweist, sie am Teich Siloah auszuwaschen.

Zwischen Magie und Beschwörung

Magischer Umgang wird am häufigsten mit Tieren gepflegt: «Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen», sagt Aschenputtel den Vögeln, und sie gehorchen. Goldbaum befragt die Forelle mit einem liebevollen Satz – und diese antwortet ihr genauso klar.

Forelle, kleine Forelle,
komm her und sag mir,
bin ich nicht die Schönste
auf der ganzen Welt?
Oh nein, das bist du nicht.

Das entspricht dem, was in vorchristlicher Zeit von Frauen magisch praktiziert wurde: in Liebe getauchte, beschwörende und bezirzende Zaubergesänge. Mit diesem «Seidr» betrieb man sogar Wetterzauber.[4] Liebe kann in der Magie genauso viel Gutes bewirken wie Neid und Hass Unheil anrichten. Der Schönheitswahn der Mutter Schneewittchens ist krankhaft und lässt sie sogar ihrer Tochter den Tod wünschen. Die klassische Liebesmagie, bei der man einen Menschen so manipuliert, dass er einen lieben muss, kommt im Märchen meines Wissens nicht vor – hier ist Liebe selbst die Magie: Der Kuss des Prinzen weckt Dornröschen im gleichnamigen Märchen auf und erlöst das ganze Schloss aus seinem Todesschlaf.

Beschwörende Sprüche finden sich in Märchen wie «Vom Fischer und seiner Frau», wenn der Fischer den Steinbutt ruft:

Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru, de Ilsebill,
will nich so, as ik wol will

Der Fisch antwortet auf jeden geäusserten Wunsch: «Geh nur – sie hat es schon!» Diese Macht des magischen Geist- und Tierhelfers wurde später auf die Gottheit übertragen: «Und Gott sprach […] – und so geschah es.» (1. Mose 1)

Eine besondere Bedeutung hat der Namenszauber. Wer einen Namen kennt, kann jemanden ansprechen und bekommt damit Zugang und eine gewisse Macht. «Ach, wie gut, dass niemand weiss, dass ich Rumpel-

stilzchen heiss», heisst es in «Rumpelstilzchen», und mit der Preisgabe des Namens ist seine Macht gebrochen.

Selbst Spuren der Magie mit den Elementen finden wir im Märchen. Insbesondere die Winde geleiten und beschützen die Märchenhelden, zum Beispiel die Gänsemagd vor ihrem zudringlichen Verehrer:

Weh, weh, Windchen,
nimm Kürdchen sein Hütchen,
und lass'n sich mit jagen,
bis ich mich geflochten und geschnatzt
und wieder aufgesatzt.

Verwandlungszauber

Verwandlung ist ein sehr gängiges Märchenmotiv und hat eine unterhaltsame wie eine spirituelle Dimension. Im Kunstmärchen «Kalif Storch» von Wilhelm Hauff heisst es: «Während der Kalif also sprach, sah er die anderen Störche über ihrem Haupte schweben und langsam sich zur Erde lassen. Schnell zog er die Dose aus dem Gürtel, nahm eine gute Prise, bot sie dem Grosswesir dar, der gleichfalls schnupfte, und beide riefen: ‹Mutabor!›.»

Mutabor bedeutet: Ich werde verwandelt werden. Kinder lieben es, sich zu verkleiden und sich damit zu verwandeln. Auch die Erwachsenen spielen gerne Theater und werden beim Maskenspiel zu jemand anderem. Unsere ganze moderne Medienwelt hat etwas von diesem faszinierenden Schauspiel. Der spielerisch-magische Effekt findet sich auch im Schamanismus: Der Schamane zieht sich die Tierhaut über und verbindet sich in der Trance mit seinem Krafttier. Mithilfe dieser magischen Handlungen kann er im Geiste etwa zum Bären werden und das Tier durch sich sprechen lassen.

Die Volksmärchen bewahren die enge Verwandtschaft mit den Tieren, indem sie Tiere sprechen und Menschen die Sprache der Tiere verstehen lassen, zum Beispiel in «Die weisse Schlange». Ameisen, Bienen und Enten helfen dem Helden in «Die Bienenkönigin», das verzauberte Schloss zu erlösen, wie die Krafttiere den Schamanen etwa bei seiner Heilungsarbeit unterstützen.

Wenn im Märchen böse Charaktere auftauchen, so verwandeln sie Menschen meist in Tiere. Die Zauberin in «Jorinde und Joringel» verwandelt Mädchen in Nachtigallen. Die Verzauberung kann nur mit gutem Charakter wieder rückgängig gemacht werden, dann geschieht Erlösung und Rückverwandlung in die menschliche Gestalt. Auch das Märchenmotiv «Die Schöne und das Biest» weiss viel davon zu erzählen. Im Grimm'schen Märchen «Von dem Sommer- und dem Wintergarten» erlöst die Heldin den Prinzen durch Liebe aus der Tiergestalt.

Die Zauberin in «Jorinde und Joringel» verwandelt Mädchen in Nachtigallen. Die Verzauberung kann nur mit gutem Charakter wieder rückgängig gemacht werden.

Bann und Erlösung

Aus der dunklen Magie stammt der magische Bann, der in den Märchen häufig vorkommt. In «Die sieben Raben» werden Kinder in Vögel verwandelt, denn auch unbedacht gesprochene Worte können ihre Macht entfalten. Ein Bann kann nur mit viel Hingabe, Liebe und Wissen gelöst werden. Im Märchen «Die sechs Schwäne» erlöst die Schwester ihre sechs Brüder aus der Tiergestalt durch ein sechs Jahre währendes Schweigen und das Nähen von sechs Hemden aus Sternblumen.

Eng verbunden mit dem Zauberspruch ist der Gesang. Das Singen ist wie das Rufen und Schreien ein gesteigertes Sprechen. Beides wird in der Magie eingesetzt. In der mundartlichen Erzählung «Von dem Machandelboom» wird der Vers gesungen. In diesem tiefgründigen und symbolträchtigen Märchen singt das getötete Kind als Totenvogel seinen Trauergesang im Wacholder, der im Volksglauben als mächtiger Schutzbaum gilt und dessen Zweige von Schamanen gerne zur energetischen Reinigung verbrannt und verräuchert werden. Der Vogel rächt sich am Frevel des Kindsmordes und erhält schliesslich wieder neues Leben und seine menschliche Gestalt zurück. Der Sinn des Märchens erschliesst sich, wenn man die Magie der Natur kennt: Aus Tod wird Leben, aus Leben wird Tod. Deshalb ist der Tod ein ständiger Begleiter des Lebens. Nur mit ihm und durch ihn hindurch kann etwas neu werden, kann Entwicklung geschehen und Fortschritt: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein und bringt keine Frucht.» (Johannes 12,24)

Ein bekanntes Märchenmotiv ist die magische Flucht, in der die Heldinnen und Helden ihren Verfolgern durch magische Gegenstände und das Errichten von Hindernissen entkommen. In «Die Wassernix» wirft die Verfolgte einen Spiegel hinter sich, der zu einem schwer überwindbaren See wird.

«Die Zauberer auf den Westmännerinseln» geben ein Beispiel echter Magie: ein magischer Sendling, ein mit Gefühlen und Kräften aufgeladenes geistiges «Paket», wird demjenigen geschickt, dem man etwas Bestimmtes wünscht – in diesem Fall nichts Gutes. Dieses «Paket» ist so wenig an räumliche Entfernung gebunden, wie wenn man einem Menschen Gedanken schickt, einen guten oder eben auch einen bösen. Ein solcher Wunsch muss nicht zwingend ankommen, aber je energetischer er ist, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass er «irgendwie» wirkt.

Das ist das Schöne und Heilsame, aber auch das Gefährliche und Schreckliche an der Magie, dass sie beides bewirken kann: Segen und Fluch. «Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund», heisst es im Evangelium (Matthäus 8,8). Heilsame, treffende Worte, Liebe und Vertrauen können viel Gutes schaffen, entscheidend ist, dass wir auf diesem Weg bleiben, den uns sowohl die Märchen wie auch die anderen grossen Traditionen weisen.

1 Siehe alle weiteren Märchen aus der Sammlung J. und W. Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Göttingen 1857.
2 K. Simrock, Die Edda, Stuttgart 1876, Hier mahlt die Mühle Grotti die Wünsche dessen, der sie mahlt.
3 Der Floh, in: G. Basile, Pentameron I/5, 1634 / 36.
4 So in der Saga von Erik dem Roten aus dem 13. Jahrhundert; E. Ebel, Die Vinland-Sagas, Tübingen 1973.

Dr. Jürgen Wagner, geboren 1957, Studium der Theologie und Philosophie. Promotion über Martin Heidegger und Meister Eckhart. Veröffentlichungen in Lyrik, Märchen und spirituellen Themen.
www.liederoase.de

Die Zauberer auf den Westmännerinseln

Märchen aus Island

Vor langer Zeit wanderte der Schwarze Tod durch Island. Da beschlossen achtzehn Männer, sich auf den Westmännerinseln vor ihm zu verstecken. Sie warteten lange und wussten doch nicht, ob die Pest schon weitergezogen und eine Rückkehr sicher war. Schliesslich beschlossen sie, den Jüngsten von ihnen auszuschicken, um nachzusehen, ob die Gefahr vorüber war.

Sie ruderten ihn mit einem Boot ans Festland und sagten: «Bis zur Julzeit warten wir auf Nachricht von dir. Lässt du uns jedoch im Stich, so werden wir einen Boten ausschicken, um dich zu bestrafen.»

So betrat der junge Mann das Festland und machte sich auf die Suche nach Menschen, die den Schwarzen Tod überlebt hatten. Doch wo er hinkam, bot sich ihm ein schreckliches Bild: Die Höfe waren leer, die Türen standen offen, und die Häuser waren voller Toter. Sie waren überall, und es war ein schrecklicher Anblick. Er wanderte weiter und suchte nach einem sicheren Ort, wo er die Nacht verbringen konnte. Endlich kam er auf einen Hof, bei dem Rauch aus dem Kamin stieg. Hoffnungsfroh klopfte er an. Eine junge Frau öffnete die Tür. Als sie ihn sah, fiel sie ihm um den Hals und weinte vor Freude, wieder einen lebendigen Menschen zu sehen. Sie führte ihn ins Haus und bat ihn, bei ihr zu bleiben.

«Ich bleibe gerne bei dir, aber zur Julzeit muss ich wieder fort», sagte er.

So blieb er Tage und Wochen, und die Julzeit rückte immer näher. Als er schliesslich losgehen wollte, sagte die Frau: «Bitte bleibe hier. Sie würden sicher verstehen, dass du mich nicht allein lassen willst.»

Er liess sich dazu überreden, noch ein paar Tage zu bleiben. Doch als der Jultag kam, merkte er, dass es zu spät war, um die Inseln noch rechtzeitig zu erreichen.

Niedergeschlagen sagte er: «Ich werde hier auf meinen Tod warten, denn die Männer sind mächtige Zauberer, und ihre Strafe wird schrecklich sein.»

«Ich will dich beschützen», sprach die junge Frau. «Leg dich ins Bett.»

Sie deckte ihn mit ihrem warmen Schultertuch zu, setzte sich vor ihn und breitete die Arme aus. Der junge Mann schloss die Augen und sprach schläfrig: «Die Männer sind wütend, weil ich nicht gekommen bin. Sie haben einen Sendling[1] losgeschickt, und bald wird sein Fluch mich treffen. Wenn er hier ist, wirst du mich nicht mehr wecken können.»

Er wurde immer schwächer und schlief schliesslich ein. Da legte sich die junge Frau schützend vor ihn und wartete.

Nicht lange darauf kroch ein dunkler Nebel in das Haus, wogte in die Schlafkammer und nahm die Gestalt eines Mannes an.

«Was willst du?», fragte die Frau.

«Ich bin gekommen, um einen Treulosen zu strafen. Geh fort, damit ich meinen Auftrag erfüllen kann.»

«Ich gehe erst, wenn du mir einen Gefallen tust», sagte die junge Frau.

«Was soll ich tun?»

«Zeige mir, wie gross du werden kannst.»

Da breitete sich die Gestalt so aus, dass sie das ganze Haus füllte. «Du bist wirklich gross», sagte die junge Frau. «Aber kannst du dich auch so klein machen wie eine Fliege?»

Sogleich verwandelte sich die Gestalt in eine winzige Fliege und versuchte, unter die Decke des jungen Mannes zu kriechen. Doch die Frau packte die Fliege, stiess sie in einen hohlen Schafsknochen und verschloss diesen fest mit einem Zapfen. Dann steckte sie den Knochen in ihre Tasche und weckte den jungen Mann. Er wunderte sich, dass er noch am Leben war. Doch die junge Frau sagte: «So grosse Zauberer sind die Männer auf der Insel wohl doch nicht.»

Sie verbrachten die Jultage fröhlich und verliebt. Doch als der Neujahrstag kam, wurde der Mann immer stiller. «Sie haben einen neuen, stärkeren Sendling geschickt. Ich glaube nicht, dass du mich vor ihm schützen kannst.»

Da nahm die junge Frau ihn am Ärmel und zog ihn aus dem Haus. Dort war im Gebüsch ein flacher Stein, unter dem sich eine Erdhöhle befand. Die junge Frau zündete eine Laterne an und führte den Mann die Stufen hinunter. Unten auf einem Stein stand eine Knochenschale, in der ein Docht brannte und ein spärliches Licht gab. Am Boden davor lag ein uralter Mann. Er blinzelte und sagte: «Es muss etwas geschehen sein, dass du zu mir kommst, liebe Pflegetochter. Was kann ich für dich tun?»

Die junge Frau erzählte ihm alles. Daraufhin sagte er: «Zeig mir den Knochen!»

Er nahm ihn in die Hand, drehte ihn in alle Richtungen und strich sanft darüber.

Währenddessen wurde der junge Mann immer schläfriger, und die junge Frau rief: «Vater, beeil dich! Er wird immer schwächer!»

Da nahm der Alte den Zapfen aus dem Knochen. Die Fliege kroch müde und lahm heraus. Er strich ihr über die Flügel und sprach: «Geh hinaus und verschlinge alle Sendlinge der Inseln!»

Die Fliege flog aus der Höhle und wurde so gross, dass sie mit den Flügeln den Himmel und mit den Beinen die Erde streifte. Sie verschlang alle Sendlinge der Inseln. Mit einem Donnerschlag verschwand sie.

Nun war der junge Mann gerettet. Die beiden verliessen die Erdhöhle, lebten glücklich auf ihrem Hof und zogen viele Kinder gross.

1 Ein Sendling ist ein magisch aufgeladenes geistiges Paket. So wie ein in Liebe und Güte gesprochener Segen seine Wirkung haben kann und hat, so gilt das auch für negativ aufgeladene Gedanken und Gefühle, deren dunkler Magie man sich früher viel bediente (Anmerkung J. Wagner).

Fassung D. Jaenike, nach: A. Avenstrup, E. Treitel, Isländische Märchen und Volkssagen. Berlin 1919.

Bild: Geroge Cruikshank; Foto: © shutterstock.com/TRphotos